

### VIII. Die ländlichen Siedlungen der Stauferzeit.

Im allgemeinen war die Besiedlung des Ebenenlandes zu Beginn der Stauferzeit abgeschlossen, die der Berglandschaften kräftig in Angriff genommen. In jenem handelt es sich mehr um Veränderungen, wie sie durch die Pflege des Wein- und Obstbaus, durch die stärkere Ausnützung des Bodens, durch Auflassen verfehlter Anlagen herbeigeführt wurden.

Ein ganz neues Bild der Landschaften ergab der Bau der die bisherigen Dörfer und Weiler überragenden Bergburgen, die sich seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erhoben, und vollends die Gründung der bis jetzt völlig mangelnden Städte, die mit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzte. Die Errichtung von Burgen und Städten, die ja vielfach in engen Beziehungen zu einander stehen, soll in den folgenden Kapiteln behandelt werden, während wir in diesem uns auf die gleichzeitigen ländlichen Siedlungen beschränken wollen.

Durch die Rebengärten erhielten viele Dorfmarkungen, ja ganze Landstriche ein anderes Aussehen. Dem Anwachsen einer vorherrschend ackerwirtschaftlich tätigen Bevölkerung sind Grenzen gesetzt; der Weinbau eröffnete eine neue Nahrungsquelle und ermöglichte es den Bewohnern des Landes, ihren Nachwuchs diesem zu erhalten, so daß er nicht genötigt war, in ferne Länder abzuwandern, bis dann die Anlage der Stadtgemeinden wieder einen großen Bruchteil des Volkes aufsaugen konnte. So blieb es damals noch dem innerhalb des heutigen Württemberg sitzenden Volke erspart, wie etwa die Moselfranken und die Flamen, ihre herangewachsene Jugend in östlich gelegene Kolonien abziehen lassen zu müssen. Die sonnigen Halden an der Tauber, an der Jagst, am Kocher, an der Ohrn, der Sulm, im unteren Neckartal, im Zabergäu, im Enztal, in der Landschaft um Maulbronn, in der Bottwargegend, im unteren und mittleren Remstal, am mittleren Neckar, der Alb entlang an der Lauter, der Steinach, der Erms, der Echaz, dann im Ammertal bedeckten sich mit Weinbergen, und von den Haupttälern zog sich der Rebenanbau in die Seitentälchen hinein, wie z. B. von Obertürkheim in das Tal des Ahlbachs (1269 Uolbach), von Hedelfingen aus nach Rohrader (1282 Roraker); die Gehänge überzogen sich mit den terrassenförmig übereinander liegenden niedrigen Mauern, welche die Rebenpflanzungen

stügten. Viele Ortschaften, wie z. B. im Remstal Stetten (1241 Steten), Strümpfelbach (1265 Striumphilbach), Schnait (1238 Snait), Heppach (1278 Heggebach) und andere erhalten jetzt erst wirkliche Bedeutung. In den Urkunden werden Weingärten freilich nur gelegentlich und darum recht zufällig erwähnt, so 1086 in Beinstein bei Waiblingen, 1096 in Unteraspach rechts der Bühler ostnordöstlich von Hall, 1109 in Kleingartach, 1180 in Ammern oder Ammerhof bei Tübingen, 1181 zu Asperg, in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts zu Weikersheim und Mergentheim an der Tauber, zu Berlichingen an der Jagst, zu Gellmersbach bei Weinsberg<sup>1)</sup>. Von Anfang an finden wir Rebanlagen in Landschaften, die sich eigentlich nicht dafür eignen und darum später wieder aufgegeben werden müssen, so in dem schon genannten Unteraspach an der Bühler, ferner in Eselsdorf, dem heutigen Heiligenhaus, über der Sall; hier wie auch in Berlichingen hatte der kaiserliche Küchenmeister Heinrich (von Rothenburg) vor 1220 Weingärten anbauen lassen<sup>2)</sup>. Auch Baumgärten werden urkundlich manchmal genannt, z. B. im 13. Jahrhundert zu Bieringen an der Jagst, zu Weikersheim an der Tauber, zu Braunsbach am Kocher<sup>3)</sup>.

Im Ebenenland wurde immer noch da und dort neu kolonisiert und gerodet. So werden zu Laudenbach im Vorbachtal südlich der Tauber 1103 zehn Huben von Wald und Bauland an die Abtei Hirsau geschenkt<sup>4)</sup>, von denen jedenfalls das Waldgelände damals zur Urbarmachung bestimmt war. Ein Stiftsherr von Neumünster zu Würzburg ließ vor 1185 einen Neubruch bei dem Dorfe Harthausen anlegen<sup>5)</sup>, das nordöstlich von Mergentheim in einem bei Igersheim einmündenden Seitental der Tauber liegt. Im Jahr 1276 wird ein Neubruch Ruit (Gerent)

1) Beinstein Wirt. Urk. I S. 286 Nr. 238, Unteraspach ebenda S. 398 im Comburger Schenkungsbuch, Kleingartach I S. 338 Nr. 267 (in comitatu Bretheim in villa Gartaha . . . due vinee), Ammerhof II S. 208 Nr. 422, Asperg II S. 209 Nr. 423, Weikersheim III S. 99 Nr. 628 (quatuor iugera vinearum . . . in veteri monte sitarum), S. 100 Nr. 629 (triginta iugera vineti), Mergentheim S. 157 Nr. 679 (vinea septem iugerum), Berlichingen S. 105 Nr. 633, S. 117 Nr. 642 (vineam in Berlichingen, tria iugera in monte que dicitur Storkesnest), Gellmersbach S. 364 Nr. 867.

2) Wirt. Urk. B. III S. 105 Nr. 633.

3) Ebenda S. 89 Nr. 622, S. 95 Nr. 625 (pomerium), VI S. 105 Nr. 1706 (arbusta).

4) Ebenda VI S. 436 Nachtrag Nr. 9: decem hube silvatice et culte terre.

5) Ebenda II S. 238 Nr. 442 von 1185: unum novale iuxta villam Harthausen nuncupatam sumptibus suis excoluisse.

auf der Markung von Hollenbach erwähnt<sup>6)</sup>, die auf der Ebene rechts der Jagst liegt und sehr ausgedehnt ist. Aber der weitaus größte Teil derartiger Neuanlagen wird in Urkunden und Chroniken gar nicht berührt; solche Vorgänge pflegten keinen schriftlichen Niederschlag zu finden.

Der dichter sich drängenden Bevölkerung entsprach es, daß nun auch Einzelhöfe angelegt wurden, die bisher nicht üblich gewesen waren. Die Sicherheit im Lande wurde größer; man konnte es jetzt wagen, auch ziemlich abseits und einzelt zu wohnen. Und zwar bildeten sich solche gerne einmal in Landschaften, wo das Gelände die Einzelsiedlung empfahl oder wo das Ackerland und der daraus zu ziehende Unterhalt für eine Gruppensiedlung nicht ausreichen wollte, so in der Keuperlandschaft südlich der Fränkischen Platte bis über die Rems hinaus, ferner im Allgäu, zunächst vor dem Gebirge, wo die vielen Moränenhügel mit den stehenden Gewässern und Mooren dazwischen ebenfalls die Anlage von Einzelgehöften begünstigten, und vollends im Schwarzwald, der sich auch noch im späteren Mittelalter mit zahlreichen Einzelhöfen bedeckt hat. Im Ebenenland und auf der Schwäbischen Alb schoben sich auf den Außenteilen der Markungen zwischen die Dörfer und Weiler Einzelsiedlungen ein, zumal wenn die Entfernung von diesen groß war und die Unwegsamkeit es erschwerte, entfernte Fluren vom Dorfe aus zu bebauen.

Die für solche Einzelniederlassungen bezeichnende Namensendung ist =hof, manchmal auch =haus; doch fällt dieses Grundwort häufig weg, so daß nur das Bestimmungswort, der Personennamen, im Besfall stehen bleibt, wobei „zu dem“ (Hofe), zemo, zu ergänzen ist. Die früheste Erwähnung solcher Namen in den Urkunden und damit von Einzelhöfen findet sich gegen Ende des 11. Jahrhunderts. So werden in den Keuperbergen südlich der Fränkischen Platte 1085 Tiurizis (bei Geifertshofen, Teuerzer Sägmühle), 1091 Saneuelles oder Zemosanuelles bei Winzenweiler genannt<sup>7)</sup>. Westsüdwestlich von Hall liegt Bubenorbis am Ursprung der Ohrn (1270 Bubenurbeiz<sup>8)</sup>); aus diesem Hof erwuchs dann ein Weiler. Unter den Gütern des Stifts Badnang begegnet Jux bei Spiegelberg zwischen den Tälern der Lauter und Nassach auf einem Rücken der Löwensteiner Berge<sup>9)</sup> (1245 Jüchs, 1260 Juchese). Häufig

6) Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 153 Nr. 84, Wirt. Urk. VII S. 422 Nr. 2567: novale nostrum apud Hohenbach quod vulgariter Ruit dicitur.

7) Comburger Schenkungsbuch Nr. 6, 12, 11, Wirt. Urk. I S. 395, 399; Sanuelles, später abgegangen, jetzt ein Walddistrikt Sanwald oder auch Sammelwald.

8) Wirt. Urk. VII S. 119 Nr. 2181.

9) Wirt. Urk. IV S. 90 Nr. 1040.

sind solche Ortsnamenbildungen im Gebiet des Welzheimer Walds, z. B. Hölbis (1380 Heldes) und Rienharz (zu dem Reinhartz) bei Pfahlbrunn, Streitmars, jetzt Eibenhof bei Klüderhausen, Weitmars (1456 Wicmars) bei Waldhausen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts, 1094, treten solche Namen von Einzelhöfen auch im Allgäu östlich von Wangen auf, z. B. Willeheris Willas, ze demo Isinhartis Eisenharz im Duellgebiet der Gießbäche (1149 Misinharts), ze demo Siggun Siggen auf der Höhe zwischen den beiden Argen, ze demo Egilsvendi Alteschwende, ferner ein Rambrehtes (abgegangen), Sandrates Sandraz, zem Benzin Bienen, zemi Heizen Haizen, zemo Alberiches Alberis; sie sind von einem Adelbert und seinem Bruder Eberhard sowie einem Verwandten Adelbert dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen geschenkt, wahrscheinlich von ihnen erst begründet und weil sofort Kirchen zu Eisenharz und Siggen dabei genannt sind, gleichzeitig kirchlich versorgt worden<sup>10</sup>). 1229 ist Lupoltes, Leupolz am Karbach, urkundlich belegt. Auch in der Altmoränenlandschaft um Waldsee sind frühe Namen von Einzelhäusern und Einzelgehöften nicht selten, so z. B. 1155 Gebizinhuz, Gaishaus bei Wolfegg, 1240 Tunzenhus (1227 allerdings Tunzenhusen), Dunzenhausen bei Schussenried, 1260 Wilprechtz, Weitprechts bei Eintürnen, 1275 Tietmans, Dietmanns und 1280 Willins, Willis bei Dietmanns, über der Schussen um 1100 Motechinhus, Mogenhaus bei Medenbeuren, über der Argen 1228 Wolprandis, Wolfratz südlich von Langenau. Auch im Schwarzwald entstanden viele Einzelhöfe, so daß diese Siedlungsform in manchen Strichen desselben vorherrschend wurde. An der Straße über den Kniebis hatte man für die Pilger und Wanderer eine Kapelle gebaut, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Herrenalber Klosterbruder versorgte. Damals zogen sich Neusiedler auch in diesen hochgelegenen Teil des Schwarzwalds. Deshalb wurde die Kapelle, welche von der Mutterkirche Dornstetten über zwei Meilen entfernt war, 1267 getrennt und ihr ein eigener Pfarrbezirk zugewiesen, damit die neuen Siedler nicht genötigt wären, zur Winterzeit den weiten Weg nach Dornstetten zurückzulegen<sup>11</sup>). Die Niederlassungen sind hier durchweg Einzelhöfe. Östlich von der Kinzig,

10) Wirt. Urk. IV S. 339 Nachtrag Nr. 35, S. 357 Nachtrag Nr. 59.

11) Wirt. Urk. VI S. 310 Nr. 1920. Ebenda S. 332 Nr. 1942 von 1267: capella in montanis seu silvis, que Kniebûs vulgariter appellantur, propter necessitatem peregrinorum et eadem montana transeuntium maxime constructa ab ecclesia parochiali ville Dornsteiten, a qua predicta capella sive loca quedam eidem capelle vicina per duas leucas et amplius distant ... cum colonis, si qui ibidem habitare inceperint.

dem Ehlenboger Tal, liegt auf der Hochebene des fruchtbaren obersten Buntsandsteins eine ganze Schar stattlicher Bauernhöfe weit zerstreut, die „Vierundzwanzig Höfe“, welche im späteren Mittelalter dem südwestlich von ihnen liegenden Kloster Alpirsbach gehörten; von ihnen wird urkundlich 1281 Aicha erwähnt, der Eichhof, den damals Ulrich von Rothenstein mit Zustimmung des Pfalzgrafen von Tübingen dem Zisterzienser Frauenkloster Rottenmünster bei Rottweil verkaufte<sup>12)</sup>. Auch durchs Ebenenland finden sich Einzelhöfe seit dem 12. Jahrhundert in den Urkunden. Der Hochedle Wolfram von Bebenburg schenkte 1157 dem neugegründeten Zisterzienserkloster Neusaß drei in dessen Nähe südlich auf der Ebene gelegenen Höfe Halsberg, Stein und Brechelberg<sup>13)</sup>. 1252 wird ein Stretelnhof bei der Burg Neuenstein genannt<sup>14)</sup>, 1266 nördlich von Hall Gliemen, der Gliemenhof bei Gailenfirchen, und Lindinowe südlich von Untermünkheim, heute Lindenhof<sup>15)</sup>. Derartige Anlage von Einzelhöfen zwischen den größeren Siedlungen dauerte im fränkischen wie im schwäbischen Ebenenland noch durch das ganze spätere Mittelalter fort.

Einzelanlagen sind auch die M ü h l e n , die gewöhnlich etwas abseits von den Siedlungen erbaut wurden, manchmal in tief eingeschnittenen und schwer zu erreichenden Bachtälern. Eine Wassermühle mit einem Wehr und dem Mühlgraben, in den das Wasser abgeleitet werden mußte, zu bauen erforderte viel Aufwand und Arbeit, die von einem einzelnen Bauern nicht unternommen werden konnte. Derartige Mühlen waren in den frühen Jahrhunderten so selten, daß die Namen der Dörfer, die eine solche hatten, manchmal nach ihnen umgewandelt wurden<sup>16)</sup>. Erst mit dem 11. Jahrhundert scheinen die Wassermühlen allgemeiner geworden zu sein. In den schwäbischen Urdörfern standen sie in enger Beziehung zum Herrenhof: mit der Dorfgewalt war die Befugnis verbunden, gewerbliche Anlagen, Wirtshäuser, Keltern, Backöfen, Schmieden, auch Mühlen zu errichten und die Dorfbewohner zu deren ausschließlicher Benützung zu zwingen<sup>17)</sup>. Bei den Mühlen nannte man solches Gebot

12) Ebenda VIII S. 254 Nr. 3015.

13) Ebenda II S. 108 Nr. 358: curtem Hallesberc et curtem in Lapide et curtem Brechelberc. Die beiden letztgenannten sind abgegangen.

14) Ebenda IV S. 299 Nr. 1230: curie Stretelnhof prope Nuenstein. Der Hof ist verschwunden, vielleicht durch die spätere Gründung des Städtchens.

15) Ebenda VI S. 259 Nr. 1865: in Gliemen . . . apud Tiliam. VII S. 140 Nr. 2213: Walterus de Lindinowe.

16) Siehe S. 195 ff.

17) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 38.

und Verbot den Mühlbann. Wo größere Grundherrschaften sich gebildet hatten, wurden die Mühlen von diesen gebaut und blieben dauernd in grundherrschaftlichem Eigentum. In den Urkunden werden sie nicht selten erwähnt, natürlich mehr nur zufällig, so 1085 zu Kröffelbach, wo die Königstraße von Ehrlingen über Geislingen am Kocher nach Crailsheim die Bühler überquert, 1103 zu Laudenbach im Vorbachtal, 1219 zu Ravensburg und Wolfegg in Oberschwaben und zu Elpersheim an der Tauber, 1231 eine von dem Markgrafen Hermann von Baden errichtete Mühle an der Murr unterhalb der Burg Reichenberg, 1253 zwei Mühlen oberhalb und unterhalb von Ehrlingen, 1266 zu Kupfer am Ursprung des gleichnamigen Flüsschens und sonst<sup>18)</sup>. Nach dem erhaltenen Bruchstück eines Isnyer Schenkungsverzeichnisses übergab Graf Wolfrad von Beringen 1171 dem Kloster Isny im Tausch zwei erst kürzlich erbaute, den Klostermühlen benachbarte Mühlen, nämlich eine an der Isnyer Aach, eine andere zu Rotenbach (bei Großholzleute)<sup>19)</sup>.

Die Erneuerung des Mönchtums, die das burgundische Cluni, in Deutschland Hirfau und die mit ihm mittelbar oder unmittelbar verbundenen Klöster sich als Ziel gesetzt hatten, genügte den strengsten Anforderungen immer noch nicht: man wollte die Weltflucht weiter steigern, ganz zur Armut und Einfachheit des ursprünglichen Klosterlebens zurückkehren, neben der Askese und den eigentlichen geistlichen Verrichtungen auch die tägliche Handarbeit wieder aufnehmen, während man die gelehrte Tätigkeit, welche die älteren Benediktinermönche in Deutschland getrieben hatten, ganz ablehnte. Wieder ging die Bewegung von Frankreich aus, das überhaupt vom 10. bis zum 12. Jahrhundert die Führung des abendländischen Christentums hatte. In kurzer Zeit entstand ein Verband neuartiger Klöster unter einheitlicher Leitung, der Orden der

18) Kröffelbach: Wirt. Urk. I S. 395, Comburger Schenkungsbuch Nr. 6 vicum in Crestelbach cum molendino vico adiacente, Laudenbach: ebenda VI S. 436 Nachtrag Nr. 9 in Lutenbach... molendinum, Ravensburg und Wolfegg: III S. 77 Nr. 614, Elpersheim: III S. 95 Nr. 625, Reichenberg: S. 276 Nr. 783 molendinum sub Richenberg, quod... struxeram, Ehrlingen: V S. 9 Nr. 251 daz wazzer ze Oringowe obertalp hern Ulriches mulen von Nuenstein und nidertalp des custers mulen, Kupfer: VI S. 259 Nr. 1865 molendinum apud Chupher.

19) Isnyer Geschichtsquellen (Württ. Geschichtsqu. ält. Reihe IV) S. 33 und 34: duo molendina nuper constructa et nostris molendinis apposita... molendinum nuper iuxta... fluvium [Hisinia] ab Herimanno constructum... aliud molendinum in Rotinbach cum fundo et ripis et alveo fluminis et omni iure suae circumstantiae.

Zisterzienser<sup>20)</sup>. Nach der besonderen Vorschrift für die Genossenschaft der Ordensklöster war jede Abtei selbständig; alle aber traten jährlich zum Ordenskapitel im burgundischen Mutterkloster Cîteaux zusammen, dessen Leiter als Generalabt dem ganzen Orden vorstand; sämtliche Äbte hatten daran teilzunehmen und sich den jeweiligen Beschlüssen zu fügen. Rasch faßte der Orden in den Ländern des Abendlandes Fuß. Das Ansehen, das er durch seine asketische Strenge gewann, führte zu starkem Andrang in seine Klöster; die kluniazensisch gerichteten Abteien traten ihnen gegenüber zurück. Auch die Zisterzen wurden von Gliedern des Hochadels begründet, von denen einige sich auch selbst dem Orden gesellten; in der Hauptsache bestanden die Mönche aus Angehörigen des niederen Adels. Wie bisher den Hirsauer Reformklöstern, so strömte nun denen der Zisterzienser eine Fülle von Güterschenkungen zu.

Die Wirtschaftsform der französischen Ordensklöster drang auch über die Vogesen und den Rhein herüber. Die Klöster sollten abseits vom Weltgetriebe, fernab von jeder Überlandstraße, an einem fließenden Gewässer erstehen. Nährten sich auch noch die Hirsauer aus den Erträgen der von den abhängigen Bauern umgetriebenen Klostergüter, so widmeten sich die Zisterzienser selbst voll Eifer der Landwirtschaft und dem Eigenbetrieb ihrer Besitzungen. Die vielen gottesdienstlichen Einrichtungen, zu denen die Grauen Mönche — so nannte man sie wegen der Farbe ihres Gewandes — verpflichtet waren, machten es ihnen freilich nicht möglich, die Landwirtschaft des Abteibesitzes allein zu betreiben: vor allem konnten sie die ihrem Kloster ferner liegenden Wirtschaftshöfe nicht selber bestellen, weil die Regel sie an die Klausur band. Die Zisterzienser bauten darum die durch den großen Abt Wilhelm von Hirsau aufgebrachte Einrichtung der Laienbrüder, jetzt Konversen genannt, weiter aus. Diese bisher nur lose angegliederten Brüder gewannen nun, mit geringerer Verpflichtung zum Gottesdienst, aber gebunden an die Mönchsgelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, die größte Wichtigkeit für die neuen Klöster: durchweg dem Bauerntum entstammt, stellten sie die für Landwirtschaft und Handwerk nötige Arbeiterschaft. Aber sie standen weit unter den Mönchen, den Herren, und konnten nie zur Stufe der Vollmönche oder zur Priesterwürde aufsteigen. Während der ersten Jahrhunderte des Ordens übertrafen sie die Zahl der Mönche weit; im späteren Mittelalter wurden sie stark verringert.

20) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte S. 266 ff. Hier auch die Belege.

Die neuen Klöster stellten fast immer auch neue Siedlungen dar, weil man sich ja an abgelegenen, meist bisher unbewohnten Orten niederlassen sollte. Die erste Zisterze im heutigen Württemberg wurde Maulbronn. Der hochadelige Walter von Lomersheim (an der Enz) hatte zunächst ein Kloster zu Eckenweiler (jetzt Eckenweiher) bei Mühlacker gestiftet. Aber dieser Ort entsprach den Ordensvorschriften für eine Klostergründung nicht; man mußte einen passenderen Platz suchen und fand ihn 1147 zu Maulbronn an der Salzach<sup>21)</sup>, deren Tal hier zwischen flachen ostwestlich gerichteten Höhenzügen verläuft. Die Stätte war eine Wüstung und galt als unsicher durch Raubgesindel; jedenfalls lagen damals 13½ Bauernhöfe auf dem gewählten Raum öde<sup>22)</sup>. Die Stiftung einer Zisterze erfolgte nicht selten zunächst an einer weniger geeigneten Örtlichkeit, bis es gelang, einen den Vorschriften des Ordens ganz entsprechenden Platz zu finden. Schon im Jahr 1156 befaß die Abtei elf Wirtschaftshöfe im Eigenbetrieb, dazu Weinberge und sonstige Güter, und 1159 schenkte Bischof Günther von Speyer, von Anfang an ihr treubeforgter Gönner, noch 6 weitere voll ausgestattete Bauhöfe rechts und links des Rheins. Eine zweite Zisterze war Alb im mildesten Teile des nördlichen Schwarzwalds, da wo sich das Tal des Abflüßchens gegen die Niederung des Rheins öffnet, später Herrenalb (Alba Dominorum) genannt im Unterschied von dem unterhalb und nördlich gelegenen Nonnenkloster Frauenalb (schon in Baden). Stifter des Klosters war Graf Berthold von Eberstein. Nach der späteren Überlieferung wurde es anfänglich zu Ottersweier am Westfuß des Schwarzwalds südwestlich von Bühl gegründet und dann erst 1152 nach Herrenalb verlegt, in eine von tief und wild eingeschnittenen Schluchten, von beinahe freistehenden Bergen und Kluppen durchbrochene Landschaft<sup>23)</sup>. Die Zisterzienser pflegten mit feinem Naturgefühl die schönsten Punkte, welche sich gewinnen ließen, für ihre Klosteranlagen auszuwählen. Auch diese Abtei erwarb reichen Besitz, unter anderem den Wald ringsum und die Anwartschaft auf das Dorf

21) Wirt. UrkB. II S. 104 Nr. 355. Württ. Bsh. f. Landesgeschichte N. F. XXXI, 1922—1924, S. 29 ff. Adolf Mettler, Der Name des Klosters Maulbronn: Zeitschrift für württ. Landesgeschichte I, 1937, S. 316 ff.

22) Wirt. UrkB. II S. 43 Nr. 327 von 1148: Molenbrunnen, locum tunc quidem penitus incultum ac omnibus transeuntibus pre insidiis latronum periculosum... hec omnis terra tredecim mansorum et dimidii tunc quidem penitus incult[orum].

23) Wirt. UrkB. II S. 49 Nr. 330. Carl Seilacher, Herrenalb. Ein verschwundenes Zisterzienserkloster. 2. Aufl., 1931.

Dobel, das die Grafen von Oberstein den Herren von Straubenhart verliehen hatten; es war östlich von Herrenalb auf der Höhe des Schwarzwalds zwischen dem Wassergebiet der Alb und der Enach gelegen, wohl eine Gründung der Grafen, gelangte aber erst nach dem Aussterben der Belehnten 1442 an das Kloster <sup>24)</sup>. 1177 besaß dieses bereits elf Wirtschaftshöfe. Das südwestlich von Herrenalb zwischen Waldbergen in einem milden, gegen Westen offenen Kessel liegende, mit Gernsbach im Murgtal nahverbundene Dorf Loffenau (Lofenowe) wurde samt seinem umfangreichen Gemeindewald erst 1297 von der Abtei erworben <sup>25)</sup>. Schöntal verdankte seine Stiftung dem Edelfreien Wolfram von Bebenburg (Bemberg bei Rot am See). Dieser hatte den Platz für das Kloster zunächst auf der Ebene, auf seinem Gute Neusaß (Nuweseze), gewählt, das etwas südlich der auf der Wasserscheide zwischen Jagst und Kocher verlaufenden Kaiserstraße lag <sup>26)</sup>, und 1157 seiner Gründung eben dieses Gut nebst den drei nahen Höfen Halsberg, Stein und Brechelberg zugewiesen. Aber eben weil die Stätte dem Verkehr nicht so fern gerückt war, wie es das Ordensgebot erforderte, auch das fließende Wasser mangelte, wurde, jedenfalls von 1163, die neue Zisterze nordwestlich in das Tal der Jagst verpflanzt, an eine geschützte Örtlichkeit auf deren linkem Ufer. Fortan wurde die Abtei Schöntal (Speciosa vallis) benannt, wohl nach einem seiner Stammklöster Bellevaux (Bella vallis), das bei Cirey nordöstlich von Besançon in der Freigravschafft Burgund lag; die Zisterzienser hatten Freude an schön oder fromm klingenden Namen. Bereits 1176 besaß das neue Kloster zwölf Wirtschaftshöfe.

Längere Zeit wurde in Süddeutschland keine Zisterze mehr gestiftet, offenbar weil im Kirchenstreit der Orden Partei für Papst Alexander III. und damit gegen Kaiser Friedrich I. ergriffen hatte. Pfalzgraf Rudolf von Tübingen übergab das von ihm erworbene *B e b e n h a u s e n* nördlich von Tübingen 1187 oder 1188 dem Orden der Prämonstratenser zur Errichtung eines Stifts, ersuchte aber dann 1189 den Zisterzienserorden, es als Kloster in seine Obhut zu nehmen <sup>27)</sup>. Dieses lag in einem schönen, stillen Tale des Schönbuchs an dem damals Steinach genannten Goldersbach, der südlich bei Lustnau in die Ammer mündet. Der

24) Ferdinand Graner, *Dobel* Rentkammerseite und Klosterseite: Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung 108, 1932, S. 265 ff.

25) Derselbe, *Der Loffenauer Gemeindewald*: ebenda 109, 1933, S. 277 ff.

26) Es scheint auch Höfelden genannt worden zu sein: Wirt. Urk. II S. 108 Nr. 358. S. 145 Nr. 381 von 1163: locum qui tunc Nusaze set nunc Speciosa vallis dicitur. S. 386 Nr. 554 von 1212: Höfelden que nunc dicitur Schöntal.

27) Wirt. Urk. II S. 270 Nr. 466, S. 368 Nr. 540.

Pfalzgraf begabte das Kloster auch mit dem es rings umgebenden Waldbezirk<sup>28)</sup>; es blühte wirtschaftlich ebenso rasch auf<sup>29)</sup> wie die übrigen Zisterzen, die alle bald durch Schenkung oder Kauf in den Besitz vieler Güter kamen.

Dem Zisterzienserorden hatten Papst und Bischöfe die besondere Gunst gewährt, daß seine Klöster den Zehnten von allen Neubrüchen, die sie anlegten, behalten dürften. Dadurch war ein kräftiger Antrieb zur Rodung im Kleinen wie im Großen gegeben, besonders auch zur Anlage von Weinbergen; man vermochte die in den Ordensklöstern zumal Frankreichs gemachten wirtschaftlichen Erfahrungen auch diesseits des Rheins zu verwerten. Maulbronn machte die längst nicht mehr bewohnte und mit Wald überzogene einstige Siedlung Füllmenbach nordöstlich des Klosters 1152 aufs neue urbar; der Boden eignete sich ebenso für Acker und Wiesen wie zu Rebärten; die Mönche errichteten hier einen Bauhof ihres Klosters, den heutigen Füllmenbacherhof bei Diesebach<sup>30)</sup>. In der Markung des Dorfes Wiernsheim auf der Ebene rechts der Enz hatte es am Rande des Hagenschief einen Wald erworben, der fast 90 Meter Wiernsheim überragte; die Bauern legten in diesem, jedenfalls auf Veranlassung des Klosters, einen Neubruch an, Würmberg, das 1194 erstmals genannt wird, und bauten für die Bewohner des neuen Dorfes auch sogleich eine Kapelle<sup>31)</sup>.

Die Zisterzienser gingen, wo es möglich war, zu eigentlichen wirtschaftlichen Großbetrieben über, was zuvor in Süddeutschland nicht üblich gewesen war. Ein von ihnen in Eigenbau genommener Wirtschaftshof führte den Namen Grangie (*grangia*, französisch *la grange*). Auf diesen von den Laienbrüdern mit Knechten bestellten Gutshöfen betrieben sie

28) Ebenda III S. 481 Nachtrag 23, siehe auch S. 477 Nachtrag 17, II S. 255 Nr. 456.

29) Eugen Neuscheler, Die Klostergrundherrschaft Bebenhausen: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1928 S. 115 ff.

30) Ebenda II S. 59 Nr. 335: *predium Vilemōbach nominatum, tunc quidem penitus incultum ac condensis silvis obsitum et ob id per multa tempora ab inhabitatione hominum desertum, usibus claustralibus tum per agrorum pratorūque innovationes tum per vinearum plantationes aptissimum.*

31) Ebenda III S. 121 Nr. 646 von 1221: *cum in nemore, quod contiguum est ville que Winresheim nuncupatur, que ... de proprietate est Mullenbrunnensis ecclesie, novale quoddam Würmberc nomine constructum esset labore rusticorum, qui in prememorata villa Winresheim habitabant ... predicti novalis coloni ... deo et sanctis eius capellam ibidem construxerunt.* Erste Nennung von Wurenberc 1194, ebenda II S. 301 Nr. 487.

den Acker- und besonders den Wiesenbau, an günstigen Stellen auch die Nebenpflanzung rationell und mit großem Erfolg. Um zu der ihnen sachgemäß scheinenden Wirtschaftsführung zu gelangen, scheute man auch vor rauen Eingriffen keineswegs zurück und nahm wenig Rücksicht auf die überkommenen Verhältnisse: man brachte alle Höfe eines Dorfes in Klosterbesitz, legte die Häuser nieder, sand die Bauern ab, die anderswo unterkommen mußten, und baute dann, wo vorher ein oft größeres Dorf bestanden hatte, einen stattlichen Klosterhof, dessen Wirtschaftsgelände die ganze einstige Dorfmarkung umfaßte. Das Verfahren der Bauernlegung, wie der in Norddeutschland übliche Ausdruck lautet, ging jedenfalls durchaus in den Formen des Rechts vor sich; man darf auch nicht daran denken, daß etwa nach dem Tode eines Bauern sein Hof nicht an den Sohn vererbt, sondern als Fallehen eingezogen worden wäre, sonst hätte Maulbronn nicht schon 1159 das alte westlich des Klosters gelegene Dorf Eisingen, ein Pfarrdorf, vollständig im Besitz gehabt. Damals machte man aus der einstigen Dorfsiedlung einen Klosterhof, den später durch die Pflege des Weinbaus und Erzeugung eines ausgezeichneten Weins berühmten Eisinger Hof; Bischof Günther von Speyer hob den Gottesdienst mitsamt der Kirche, die nun nicht mehr nötig war, auf<sup>32)</sup>. Ebenso scheint Edenweier bei Mühlacker, der Wohnort der ersten Klosterbrüder, zum Wirtschaftshof umgewandelt worden zu sein, vielleicht auch Steinbach, der spätere Steinbacher Hof bei Gündelbach, wo Maulbronn 1178 den Neubruchzehnten genoß<sup>33)</sup>. Auch Bebenhausen, das bereits 1204 neun Grangien besaß<sup>34)</sup>, hat mehrere bisherige Dörfer zu Eigenhöfen gestaltet. Im Jahre 1211 ließ es die Kapelle zu Vesperweiler am Rand des Schwarzwalds eingehen, weil die am Einfluß des Cresbachs in die Waldbach gelegene Bauernsiedlung zur Grangie geworden war<sup>35)</sup>. Ferner wurde das Kirchdorf Weisnang zwischen Öhweil und Eglosheim allmählich von Bebenhausen in Besitz genommen, in einen Bauhof umgestaltet und die

32) Wirt. Urk. II S. 123 Nr. 367 von 1159: *remotis totius ville [in Eisingen] prioribus incolis et agricolis, cum solummodo fratres conversi, facta una ibidem grangia, cum suis aratris universos agros excolerent.*

33) Ebenda II S. 187 Nr. 410: *inculte terre decimam quam habuimus in Steinbach.*

34) Wirt. Urk. II S. 346 Nr. 525: *grangias in Egge (Eck bei Bantheim), in Adellungeshart (Aglisshardt bei Böhlingen), in Wile (Weil im Schönbuch), in Alcdorf (Altdorf bei Böblingen), in Offenhusen (Zuffenhausen bei Stuttgart), in Vttinghusen (Stttinghausen bei Degerloch), in Vesperwile, in Hochdorf (im Oberen Gäu) et in Waltdorf (zwischen Neckar- und Schachtal).*

35) Um 1100 Wasteburgwiler: Wirt. Urk. II S. 385 Nr. 553. III S. 252 Nr. 766: *grangiam in Vesperwile.*

Kirche des bisherigen Dorfes aufgegeben<sup>36)</sup>. Der Hof, später Erlachshof genannt und nach der Reformation zum württembergischen Klostergut geschlagen, brannte im Dreißigjährigen Kriege nieder; auf seinem Grund erhob sich seit 1704 das prächtige Schloß Ludwigsburg, auf seiner Markung ein Teil der Stadt<sup>37)</sup>.

Oft bedurfte es eines zähen Kampfes, bis die kleinbäuerliche Wirtschaftsform einer Dorfsiedlung zum Großbetrieb umgeschaffen und ein geschlossenes, wohlhabendes Besitztum erreicht war. Ziemlich gut sind wir über die Vorgänge bei Aglisshardt (Adelungeshart) innerhalb der Markung von Böhlingen auf der Alb unterrichtet, das am Rande des oberen Fischburgtals gelegen ist. Schon der Begründer des Klosters Pfalzgraf Rudolf hatte von dem Edelfreien Albert von Sperbersed das Gut gekauft und den Bebenhäuser Mönchen überlassen. Diese mußten sich tüchtig um diesen Besitz wehren, aber trotzdem glückte es ihnen während des 13. Jahrhunderts, denselben sich nicht nur zu erhalten, sondern noch durch weiteren Erwerb in benachbarten Siedlungen, in Zimmerbuch und dem später abgegangenen Jchenhausen, zu vermehren. Sie führten hier wie auch in andern Grangien an Stelle des Ackerbaus einen großen Weidebetrieb ein<sup>38)</sup>. Vermutlich hat Bebenhausen auch das zwischen dem Kloster und der Stadt Tübingen gelegene Waldhausen aus einem Dorf in einen Bauhof umgewandelt, ebenso den Weiler Jttingeshausen bei Degerloch, der auf der Stelle der heutigen Hoffeldsiedlung lag, und den Weiler Büznau (1109 Bussnow) im Glemswald bei Vaihingen auf den Fildern, der zum Büznauerhof wurde<sup>39)</sup>.

Das Kloster Schöntal machte die Ortschaft Eselsdorf über dem Salltal (zwischen Shringen und Sindringen bei Drendelsfall) zu einer Grangie<sup>40)</sup>. Es bestand später im Kloster die Überlieferung, daß die Brüder mit eigener Hände Arbeit das Land gerodet und gebaut hätten<sup>41)</sup>. Das

36) Ebenda III S. 252 Nr. 766, S. 481 Nachtrag Nr. 23, IV S. 43 Nr. 993, S. 76 Nr. 1025, S. 149 Nr. 1086.

37) Christian Velschner, Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten, 2. Auflage 1933, S. 23 ff., 31 ff.

38) Siehe die ausführliche Schilderung von Viktor Ernst, Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Aufl., S. 618—622.

39) Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte S. 88.

40) Wirt. UrkB. III S. 268 Nr. 777 von 1230: curtis nomine Edelesdorf, S. 392 Nr. 892 von 1237: grangiam in Eselsdorfe.

41) Schöntaler Anniversar im Württ. Staatsarchiv zu Stuttgart, 16. Januar: Hoc quoque mense Januario recolitur beata memoria patrum fratrumque nostrorum, qui post exstructam hanc Speciosam Vallem missi

bisherige Dorf ging ab; der nunmehrige Wirtschaftshof wurde zum Heiligenhaus. Der Eigenbau durch das Kloster wirkte sich auch in den angebauten Früchten aus: im ganzen württembergischen Franken rechts vom Neckar ist das schönthalisch gewordene Eselsdorf der einzige Ort, in dem der sonst nur in Schwaben vorkommende Dinkel als Getreidefrucht erzeugt wird<sup>42)</sup>. Die Grangie des Klosters in Halsberg nahe bei Schöntal<sup>43)</sup> scheint die gleich bei der Stiftung mitgeschenkten Höfe Stein und Brechelberg zum Verschwinden gebracht zu haben.

Das Kloster Salem östlich von Überlingen (im heutigen Baden), das zu den ältesten Gründungen des Ordens in Deutschland gehörte, hatte seit 1208 manche Güter auf der Zwiefalter Alb erworben, die es zu einem Wirtschaftshof Altmannshausen zusammenfaßte<sup>44)</sup>. An dessen Spitze stand ein Bruder als Hofmeister (*magister curie*), neben ihm wird auch ein besonderer Schafmeister (*magister ovium*) erwähnt. Für diesen Großbetrieb wurden die benachbarten Orte Volstetten, Horn und Weilerfeld aufgegeben. Aber das Kloster hatte beinahe ständig mit äußeren Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und die üblen Erfahrungen bestimmten es, 1329 auf den Großbetrieb zu verzichten. Auch Altmannshausen, das auf der Ebene oberhalb der (späteren) Schülzburg lag, ist jetzt abgegangen.

Natürlich übten die vielen Wirtschaftshöfe der Zisterzienser in den Dörfern, wo es ihnen nicht gelang, die Ortschaft vollständig in ihren Besitz zu bekommen, doch starken Einfluß auf die Verteilung der Feldmark und die ganze Wirtschaft. Die Abtei Salem z. B. gab um 1229 ihre Neubrüche auf den Fildern als Kodelsheim an die Bauern aus, so daß diese ihr den vierten Teil der Früchte abzuliefern hatten<sup>45)</sup>. Der Erwerb

ad rivum Sall iuxta Pagum Asinorum vulgo Eselsdorf monasteriolum dictum ad Propitios Sanctos excitarunt inculca propriis manibus excolendo: sicque cum superiorum consilio ac benedictione ad singularem pugnam eremi egressi ac inter densas sylvarum montiumque angustias in solitudine sancta cum deo et in eo absconditi vitam viventes angelicam Christo Salvatore indefesse servierunt. De quorum habitatione etsi praeter sacellum et rudera vestigia nilmodo esset, nos tamen in messem eorum introivimus et etiamnunc pietatis et laboris eorum potimur.

42) Wirt. UrkB. III S. 268 Nr. 777 von 1230: IX [maltra] spelte. Robert Gradmann, Der Dinkel und die Alamannen: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jahrgang 1901 S. 136.

43) Wirt. UrkB. III S. 392 Nr. 892 von 1237: grangiam in Hallesbere cum pertinentiis suis.

44) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 562 ff.

45) Wirt. UrkB. III S. 250 Nr. 763: sciant presentes et posteris, quo

ganzer Dörfer und deren Verwandlung in Klosterhöfe ist uns auch aus dem übrigen Deutschland, zumal aus dem Nordosten, in sehr zahlreichen Fällen bezeugt<sup>46)</sup>.

Die alten Abteien behielten daneben ihre wirtschaftliche Bedeutung bei. Zur Verwaltung ihrer Güter wurden auch später Laienbrüder oder Mönche abgeordnet<sup>47)</sup>. Die Klöster gewannen immer noch Außenstationen, legten auch auf ihrem Besitz neue Zellen an. So erwarb das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen 1122 beträchtliche Güter zu Langnau links über der Argen (südöstlich von Tettmang), stiftete zunächst eine Zelle im nahen Hiltensweiler und verlegte diese dann nach Langnau, wo sie als abhängige Propstei von Allerheiligen verwaltet wurde<sup>48)</sup>. Abt Adalbert von Ellwangen errichtete vor 1170 im Bezirke der Pfarrei Stimpfach oberhalb dieses Dorfs an der Jagst ein Klösterlein<sup>49)</sup>, das später sogenannte Jagstzell; an die neue Pflanzung schloß sich allmählich ein stattliches Dorf an. Noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts ward von Ellwangen im Waldgelände nordwestlich der Abtei eine Kirche auf dem Hohenberg errichtet, nahe der uralten Fernstraße vom Rhein an die Donau<sup>50)</sup>. Auch von den alten Klöstern wurden bestehende größere Ortschaften nicht ganz selten in Klosterhöfe umgeändert, wohl in Nachahmung der Zisterzienser. So scheinen die Kirchdörfer Göggingen an der Donau (zwischen Ulm und Biberach) und Wigishofen (zwischen Staig und Donaustetten) an das Kloster Wiblingen gelangt zu sein; Göggingen wird 1324 als verwüstet bezeichnet, erstand dann wieder als Dorf, während Wigishofen heute nicht mehr besteht. Schadenweiler (1100 Scadewiler) bei Rottenburg wurde offenbar von Hirsau zum Schadenweiler Hof gemacht; auf einem schmalen Vorsprung der westlichen Schönbuchterrasse bei Gültstein legte es einen Wirtschaftshof Mönchberg (1323 Münchberg) an<sup>51)</sup>. Weitere

*iure et qua conditione novalia in Vilderne colonis excolenda concessimus, videlicet ut quartam partem frugum vel aliorum fructuum annuatim nobis persolvant. . . . Hoc sententiatum est et pro iure habetur circa novalia que vulgo rodelehen vocantur.*

46) F. Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands II, 1871, S. 171.

47) So ist Pfleger des Alpirsbacher Hofes zu Dornhan ein Laienbruder oder Mönch, Wirt. Urk. IV S. 230 Nr. 1162 von 1251: *conversum aut monachum curie Dornhain tunc procuratorem.*

48) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte S. 303.

49) Wirt. Urk. II S. 157 Nr. 390: *novelle plantationi sue, quam in cella sancti Viti . . . instituit.*

50) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 231.

51) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues S. 68.

Hirsauer Höfe waren zu Ihingen bei Remmingen, das zum Ihinger Hof wurde, zu Mauer bei Münchingen (im 12. Jahrhundert Mura), dem späteren Hof Mauer<sup>52)</sup>, zu Burbeltingen (1100) bei Enzweihingen, dem heutigen Pulverdingen. Ein Klosterhof von Blaubeuren Hindebach (vor 1263) stand im Himbachtälchen bei Unterjesingen südöstlich von Herrenberg; er ist später eingegangen. Das Dorf Winzeln an der Schlichem (1050 Wincelun) kam an das Kloster Beuron (an der Donau zwischen Tuttlingen und Sigmaringen), heute der Lochenhof bei Hausen am Tann. Ehestetten bei Ebgingen (1179 Esteten) mag durch die Schwarzwaldbatei St. Georgen zum Einzelhof geworden sein. Von entfernteren Abteien hatte Lorsch Besitz im Dorfe Lengenveld bei Enzweihingen, jetzt Leinfelder Hof, Berchtesgaden im Kirchdorfe Mörtingen (um 1140 Maerdingen) am Ostrand des Härtsfeldes, das dann zum Mörtinger Hof gemacht wurde.

Über die anderen kirchlichen Gründungen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sind wir durch Urkunden, die nun viel häufiger werden, aber auch durch Chroniken weit besser unterrichtet als für die früheren Zeiten. Was die Zisterzienser über Cluni hinaus für das Mönchtum neu geschaffen hatten, übertrugen die Prämonstratenser auf die Chorherren. Norbert, nach Abkunft ein Deutscher vom Niederrhein, später Erzbischof von Magdeburg, hatte 1120 das Stift Prémontré (Pratum monstratum) westlich von Laon in Nordfrankreich und im Anschluß daran den Orden gegründet. Dieser nahm wie der von Cîteaux ebenfalls Laienbrüder auf. Auch er gewann rasch in Deutschland Eingang<sup>53)</sup>. In der Tauberlandschaft war 1144 oder etwas vorher nordwestlich vom Dorfe Nassau ein Kloster Lochgarten (heute Louisgarde) entstanden, 1146 versetzte man die Frauen des Prämonstratenserstifts Tüdelhausen bei Ochsenfurt südöstlich von Würzburg dahin. 1167 legte der Staufer Herzog Friedrich von Rothenburg und Schwaben das Stift Schäftersheim an der Tauber, da wo das Nassauer Tälchen einmündet, an, im Talgrund etwas unterhalb des Dorfes. Irgendwann muß auch zu Kreuzfeld nordöstlich von Schrozberg ein Frauenkonvent sich gebildet haben, der schon 1253 mit Schäftersheim vereinigt wurde. Zu Durzbrunn westlich von Hausen am Bach errichtete ein Bruder Hartmann 1202 eine Zelle, die nach ihm den Namen Bruderhartmannszell führte und später in ein Frauenkloster umgewandelt wurde.

52) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb. S. 985 ff., 947 ff.

53) Zum folgenden: Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 276 ff.

In der schwäbischen Diözese Constanz erhoben sich bald fünf bedeutende Prämonstratenserstifter, die meisten im heutigen Oberschwaben: Rot (später häufig auch Mönchsrot genannt) westlich von Memmingen und Tannheim, Owe, bald Weißenau genannt (Augia Candida oder auch Minor zum Unterschied von Mehrerau bei Bregenz), im Schussental südöstlich von Ravensburg, Marchtal (Obermarchtal rechts über der Donau), wo früher ein wieder abgegangenes Kloster gestanden war, Adelberg oder Madelberg auf dem Schurwald (zwischen Schorndorf und Göppingen nordwestlich des Hohenstaufen) und Schussenried nahe der Schussenquelle. Rot, um 1140 von Angehörigen eines edelfreien Geschlechtes begründet, lag auf der nördlichen Spitze des Landrückens zwischen der in die Donau fließenden Rot und der Haslach in dem durch deren Vereinigung gebildeten Tale; der erste Abt, der fromme und tatkräftige Otheno, brachte es zu großer Blüte, so daß bald 200 Mönche, Laienbrüder und Schwestern darin lebten. Weißenau<sup>54)</sup> stiftete 1145 ein reicher welfischer Dienstmann auf der nahen Ravensburg namens Gebizo. Anfänglich besaß auch dieses Kloster einen Herren- und einen Frauenkonvent; da sich aber die Generalkapitel des Ordens gegen solches Vereinigtsein aussprachen, verlegte man 1166 oder etwas früher das Frauenstift nach dem südwärts etwa 1200 Meter entfernten Maisental (heute Mariental). Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts belief sich die Zahl der Stiftsherren auf 24, der Laienbrüder auf 60, der Schwestern auf 90. Marchtal<sup>55)</sup>, durch den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen 1171 gegründet, umfaßte ein Vierteljahrhundert nachher 20 Mönche, ebensoviele Laienbrüder und 40 Schwestern. Stifter von Adelberg war ein Dienstmann Kaiser Friedrichs I. auf dessen Stammburg, Folkmand von Staufen; das Stift lag inmitten von Wäldern mit weitem Ausblick auf den Steilabfall der Schwäbischen Alb über dem Tobelgrund, ganz nahe dem Dörflein Hundsholz, das seit 1851 den Namen Adelberg führt. Schussenried wurde 1183 von zwei Hochadeligen neben ihrer Burg angelegt.

Natürlich hatte die Errichtung dieser Stifter auch ihre wirtschaftlichen Folgen. Die Neubauten, die Verpflegung der Stiftsherren und Klosterfrauen wirkten stark auf die Umgebung ein, die ferner gelegenen Güter mußten bestmöglich genutzt werden. Weißenau lag in sumpfiger, unbebaubarer Gegend, die man erst zu entwässern und in Pflanzung zu nehmen hatte.

54) Acta s. Petri in Augia hrsg. v. F. L. Baumann: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXIX, 1877, S. 1 ff., 92 ff.

55) Historia monasterii Marchtelanensis: Württ. Geschichtsquellen (ältere Reihe) IV (hsg. von Giesel), 1890.

Von Marchtal wird erzählt, daß der zweite Propst Ulrich, gestorben 1188, den Weinberg in Ammern (jetzt Ammerhof bei Tübingen) zu bauen begonnen habe. Auch Bauernlegungen müssen vorgekommen sein. So machte das Stift Rot den Ort Mattenbuch (1152) in der Mark Feldstetten auf der Alb zu einem Wirtschaftshof mit Eigenbetrieb und legte für diesen das nahegelegene Denzheim (1088 Tennesheim, 1152 Tennishaim) nieder; auch Mattenbuch ist später abgegangen<sup>56</sup>). Ebenso hatte Weißenau eine eigene Großwirtschaft zu Bernloch (nahe dem nordwestlichen Alb- rand bei Großengtingen). Wir sind hier ebenso über die allmähliche Besitzergreifung wie über den Wirtschaftsbetrieb ziemlich genau unterrichtet. Das Stift erwarb die nahen Siedlungen Beuren (Burron) nordöstlich, Grinze (Grinzen) und Distelreich (Distelriche) südwestlich vom Dorf, sowie Kriechbaum bei Offenhausen (um 1100 Criechboun iuxta Offinhusin), die alle aufgelassen wurden. Den Klosterhof unterstellte man einem Laienbruder als Maier oder Hofmeister; man baute Weizen, Roggen, Haber, Gerste, auch Gemüse an und trieb Schafzucht; zum Transport wurden Esel verwandt. Aber das Stift mußte sich von Anfang an viele Anfechtungen gefallen lassen, die ihm den Eigenbetrieb verleideten. Seit 1460 wird wieder eine Dorfgemeinde Bernloch erwähnt<sup>57</sup>).

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts saßen auch die Geistlichen Ritterorden Fuß in Deutschland<sup>58</sup>), der Johanniterorden zu Mergentheim, Hall, Schwenningen am Neckarursprung, Hemmendorf südlich von Kottenburg und Däzingen an der Würm südwärts von Weilderstadt, der Deutsche Orden ebenfalls zu Mergentheim, ferner zu Ulm und Altshausen. Auch ihre Kommenden entwickelten sich zu großen Grundherrschaften, welche die Verteilung des Eigentums im Gelände und die Wirtschaft stark beeinflusst haben.

Den Zisterziensern waren nicht wie den Abteien der Hirsauer und den Prämonstratenserstiftern auch Niederlassungen von Frauen angeschlossen. Erst im 13. Jahrhundert kommen besondere Frauenklöster des Ordens auf<sup>59</sup>): Diese sollten aber nicht am gleichen Orte wie die Männerklöster, sondern mindestens sechs Meilen von einem solchen entfernt sein. Sie wurden oft zuerst an weniger geeigneten Örtlichkeiten begründet, um dann, wenn man die Bedingungen des Ordens erfüllen konnte, an einen dessen Regeln

56) (Bittor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 652, 653.

57) Ebenda S. 579 ff.

58) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 311 ff.

59) Ebenda S. 306 ff.

entsprechenden Platz versehen zu werden. Diese Frauenzisterzen nahmen Laienschwestern an, welche die niederen Arbeiten besorgten; schwierigere Aufgaben wurden auch in ihnen von Laienbrüdern bewältigt. Das erste Zisterzienserkloster im heutigen Württemberg entstand bei Rottweil zu Hochmauren östlich der Prim, auf dem Trümmersfeld einstiger römischer Gebäulichkeiten, wohl gleichzeitig mit der Umwandlung Rottweils zur Stadt; genannt wird die Stiftung erstmals 1217. Bald kauften die Schwestern das Gut Holbainesbach südlich der Altstadt Rottweil und verlegten 1225 oder etwas vorher ihre Heimstätte dorthin; das Kloster hieß fortan *Rottenmünster* (*Rubeum Monasterium*).

Die Klosterstiftung des Zisterziensers Ordens erhielt in Schwaben wie in Ostfranken einen neuen Auftrieb, als Konrad von Urach, der Sohn des Grafen Eginio des Bärtigen, 1217 Abt von Cîteaux und damit Generalabt seines Ordens, seit 1219 Kardinal, während der Jahre 1224 bis 1226 diesseits der Alpen mit feurigem Beredsamkeit das Kreuz predigte. Dieser hervorragende Mann wollte, während er in seinem Heimatlande weilte, mit Einwilligung seines Bruders, des Grafen Rudolf, westlich der Burg Urach, auf dem Tuffpolster einer von steil abfallenden Waldhängen umgebenen Talschlucht eine Zisterze zum Stein (*ad Lapidem*) stiften; sein Hinscheiden im September 1227 verhinderte die Vollendung des schon begonnenen Werks. Rudolf, der als Mönch in Bebenhausen eintrat, bat dann über ein Vierteljahrhundert später 1254 Papst Innocenz IV., Stein selber als von Bebenhausen abhängige Station mit zwei Brüdern beziehen und fertigstellen zu dürfen. Die Niederlassung wurde *Güterstein* benannt. Später kam diese an die Abtei Zwiefalten und wurde 1439 durch den Grafen von Württemberg in eine Kartause umgeändert; Herzog Christoph ließ die Gebäulichkeiten des mit der Reformation aufgehobenen Klosters teilweise abbrechen. Das letzte Mannskloster des Zisterziensers Ordens im Lande begründete 1302 der deutsche König Albrecht von Habsburg zu Springen am Ursprung der Brenz; es wurde nach ihm *Königsbronn* genannt und gewann später durch sein Eisenwerk besondere wirtschaftliche Bedeutung.

Bald nach dem Aufenthalt des Kardinals Konrad in Deutschland hören wir von einem Nonnenkloster des Ordens zu Altheim bei Riedlingen. Dieses wurde 1227 nach der südwestlich gelegenen Ortschaft Wazzershaf (Wasserschapsen) verlegt, welche die Schwestern eben zu diesem Zwecke erworben hatten; der neue Sitz lag in einem linken Seitental der Donau, fast eben am Hang des Soppenbachs, der nördlich bei Andelfingen in den Viberbach fällt; es wurde in *Heiligkreuztal* (*Vallis*

sancte crucis) umbenannt. Dieses gewann unter anderen Besitzungen seit 1251 allmählich das nahe liegende Dollendorf ganz und gestaltete es zu einem Wirtschaftshof, dem heutigen Dollhof, um. Ein weiteres Kloster begründete man, wenn der späteren Überlieferung zu glauben ist, zunächst in Seefelden am (jetzt badischen) Ufer des Bodensees. Urkundlich bezeugt ist aber erst die Niederlassung zu Mengen im Donautal, links vom Flusse und etwas entfernt von diesem. 1231 siedelten die Schwestern nach dem südöstlich von Saulgau gelegenen Boos über. Auch hier war ihres Bleibens nur kurze Zeit; im Jahre 1240 verschaffte ihnen der Schenke Konrad von Winterstetten, der hochgebildete Dichtersfreund, der Vertrauensmann Kaiser Friedrichs II. und damalige Statthalter Schwabens, eine neue und nun bleibende Stätte zu *V a i n d t* am Rande des Altdorfer Waldes. Nordöstlich von Biberach beim Dorfe Maselheim entstand 1231 oder früher das Kloster *H e g g b a c h*, südöstlich davon 1238 oder vorher *G u t e n z e l l*, auch Gotteszell geheißen. Von Heggbach erfahren wir, daß Dörfer in eigene Wirtschaftsbetriebe umgewandelt wurden, so Maselheim und Schönebürg; doch sind später diese Klosterhöfe eingegangen<sup>60)</sup>: Maselheim war gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufs neue Pfarrei und ist heutzutage wie Schönebürg wieder eine stattliche Ortschaft. Im Bistum Speyer begründete und begabte der Edelfreie Belrain von Ejselsberg (bei Enzingen) 1240 zu *R e c h e n t s h o f e n* am südlichen Fuße des Strombergs ein Kloster Mariätron, im Kirrbachtal bei Hohenhaslach. Im Wormser Sprengel wurde ein Kloster zu Lauterstein (Luterstein) in der Nähe von Hausen bei Massenbach (nördlich von Schwaigern) angelegt. 1246 übergab der hochadelige Erkinger von Magenheim (bei Cleeborn) das von seinen Vorfahren gegründete Chorherrenstift zu Zimmern (im Talgehänge links der Zaber westlich von Brackenheim) dem Zisterzienserorden und versetzte die Schwestern von Lauterstein dahin. Dem jetzt *F r a u e n z i m m e r n* genannten Kloster scheinen die Nonnen eines durch Bischof Hermann von Würzburg 1237 gestifteten Klosters Mariental zu Böckingen beigetreten zu sein, das wohl nicht links des Neckars beim Dorfe, sondern rechts vom Flusse in der Diözese Würzburg östlich von Heilbronn lag. Dieser kraftvolle Kirchenfürst bestimmte offenbar manche der edelfreien Geschlechter seiner Diözese zur Anlage von Frauenzisterzen. Schon 1231 hatte der aus einer Nebenlinie des hennebergischen

60) Haid im Freiburger Diözesanarchiv IV, 1869, S. 55 aus dem liber bannalium in dioecesi Constanciensi 1524: Maselheim locus est devastatus per monasterium in Heggebach ita quod non inveniuntur subditi, et fecerunt ibi ainen Buhof.

Hauses stammende Graf Otto von Botenlauben, der Kreuzfahrer und Minnesinger, ein Nonnenkloster zu Frauenrode in der Gegend von Rissingen begründet, 1232 Bischof Hermann selbst ein solches, Himmelsporten benannt, das er später in die nächste Nähe seiner Bischofsstadt verlegte. Graf Ludwig von Rieneck, Gemahl einer Nichte Ottos von Botenlauben, übergab 1232 ein Gut im Speßart unweit von Eschau dem Würzburger Stifzherrn Salomon, damit dieser daselbst eine geistliche Stiftung errichtete, die den Namen Himmeltal erhielt; Salomon war seinerzeit als Gehilfe des Kardinals Konrad von Urach mit der Kreuzpredigt in der Diözese Mainz beauftragt gewesen. Er wirkte auch mit, als die Brüder Gottfried und Konrad von Hohenlohe, die bewährten Genossen Kaiser Friedrichs II., nordöstlich von Gieglingen das Kloster *Frauental* an der Steinach, einem rechten Nebenflüßchen der Tauber, begründeten. 1242 stiftete sodann Liutgart, die Schwester des damals ebenso wie Gottfried von Hohenlohe der Reichsregierung in Deutschland angehörigen Schenken Walter von Limpurg und Witve Engelharbs von Weinsberg, eine Zisterze zu Thuphingestal nordöstlich von Löwenstein: es lag am Rande der Löwensteiner Berge inmitten eines von waldigen Keuperhöhen umsäumten Grundes und bot gegen Nordwesten einen lieblichen Ausblick in das unten sich erstreckende Weinsberger Tal. Bischof Hermann verpflanzte dahin Nonnen aus dem überfüllten Himmeltal und gab dem Kloster den Namen *Lichtenstern* (*Praeclara Stella*, *Clara Stella*). Der Schwager Gottfrieds und Konrads von Hohenlohe, Konrad von Krauthelm, bewidmete 1243 einen Nonnenkonvent zu Hohebach (im Jagttal südöstlich von Altringen); doch waren Schwestern bereits 1245 nach *Gnadental* (*Vallis Gratiae*) übergesiedelt, dessen Lage innerhalb der Waldenburger Berge im stark eingeschnittenen Tal der Bibers den Ordensvorschriften mehr genügte. Eine weitere Gründung von Frauenzisterzen verhinderte die üble Zeit des Interregnums und die heraufkommende Blütezeit der Bettelorden. 1270 erfolgte noch durch Graf Ludwig von Sttingen die wohl schon längst geplante Stiftung einer Zisterze zu *Kirchheim am Ries* (nordöstlich von Bopfingen). Damit war die Neugründung von Frauenklöstern des Zisterzienserordens im wesentlichen beendigt. Da sie oft in einsamer Waldgegend angelegt waren, haben sie wie z. B. Lichtenstern und Gnadental schon wegen der Verpflegung der Schwestern Neusiedlungen, besonders auch Einzelhöfe, in der nächsten Umgegend begünstigt.

Während der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts waren neue geistliche Orden aufgekommen, die sogenannten *Bettelorden*, Fran-

ziskaner und Dominikaner. Diese wollten über die Anforderungen an das bisherige Klosterleben hinaus die geistliche Armut und Demut als Summe des Evangeliums verwirklichen; ihre Klöster verzichteten darum grundsätzlich auf feste Einkünfte; nur das Eigentum der nötigen Gebäulichkeiten war ihnen, wenn auch in aller Einfachheit, gestattet; ihre Hauptaufgabe erblickten sie in der Seelsorge und der Predigt. Während sich die Zisterzienser in abgelegenen, vom Verkehr entfernten Bachtälern niederließen, nisteten sich die neuen Orden mit Vorliebe in den Städten ein, wo auch in Schwaben und Franken seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zahlreiche Klöster entstanden. Die neuen Mönche wurden die Seelenberater und Beichtväter zumal des Stadtvolls; auch ihre Mitglieder suchten die neuen Orden vielfach unter den Stadtbewohnern. Die Franziskaner oder Minoriten (*fratres minores*) gründeten in Deutschland viele Häuser, 1236 in Hall, 1237 in Eßlingen. Die den Franziskanermönchen entsprechenden Frauenkonvente gehörten den sogenannten Klarissen an. 1237 gab es Schwestern der heiligen Elisabeth, der einstigen Landgräfin von Thüringen, zu Ulm auf dem Gries (super Harenam, in Harena) nahe der Donau. Graf Hartmann von Dillingen, der Vater des letzten Dillingers, des Bischofs Hartmann von Augsburg, schenkte ihnen 1258 ein Gut zu Eßlingen im Blautal westlich von Ulm, und sie verlegten ihren Sitz dahin. Ein anderes der heiligen Cäcilia geweihtes Kloster erhob sich in dem großen Dorfe Pfullingen an der Ebnaz. Die Dominikaner, auch Predigermönche (*Praedicatores*) genannt, weil sie besonders die Predigt pflegten, ließen sich 1233 in der Stadt Eßlingen nieder. Schon vorher waren daselbst Frauen zu einer Klostergründung zusammengetreten; diese siedelten nach Weil (Wiler) über, das im anmutigen Talgrunde des Neckars westlich der Stadt lag. Rasch erstanden zahlreiche Nonnenklöster des Ordens; seit dem 5. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts übertraf ihre Zahl die Neugründungen der Zisterzienser weit. Da die Klosterfrauen keine öffentliche Tätigkeit ausübten, brauchten sie nicht wie die Mönche in den Städten zu wohnen. Ein in Kirchheim unter Teck begründeter Frauenkonvent verlegte 1241 seine Heimstätte nach dem Dorfe S i r n a u (Sirmenowe) auf der linken Neckarseite oberhalb von Eßlingen (bei Deizisau). Später, 1292, veranlaßten die Erfahrungen des schweren Kriegs zwischen der Reichsgewalt und dem Grafen Eberhard von Württemberg die Schwestern, ein sie auf die Dauer besser schützendes Obdach in der nahen Reichsstadt zu suchen. Schon 1237 war ferner mit Hilfe des Grafen Burkhard von Hohenberg ein Dominikanerinnenkloster zu K i r c h b e r g zwischen Sulz und Haiger-

loch auf einem schmalen Vorsprung der Keuper- und Liasterrasse über dem Sturzbach bei Kenfrizhausen gegründet worden. 1246 oder vorher erhob sich am Nordrand der Stadt Gmünd außerhalb der Mauern das Kloster Gotteszell (Cella dei), 1249 ein zweites Frauenkloster zu Kirchheim unter Teck, das nun in der Stadt verblieb. Nördlich von Buchhorn am Bodensee bewidmete der auch als Dichterfreund bekannte Johannes von Ravensburg ein Kloster Himmelwonne an der Rotach; man nannte es später nach der Ortschaft, bei der es lag, Löwental. Ein weiteres entstand zu Saulgau an der Schwarzach, das 1259 nach dem südwestlich gelegenen Dorfe Sießen verlegt wurde. 1252 oder kurz vorher wurde im Tale rechts der Nagold aufwärts von dem jenseits darüber erbauten Städtchen Wildberg Reutin (Ruthi) errichtet, das sich ebenfalls der Freigebigkeit des Grafen Burkhard von Hohenberg erfreuen durfte. Schon früh, 1231, saßen Nonnen in der neuen Stadt Mengen, die auch Freimengen genannt wurde; sie legten 1259 ihren Wohnsitz in das südlich gelegene Habstal (heute in Hohenzollern). Ein ursprünglich zu Kernhausen bei Ratshausen an der Schlichem, südöstlich von Schömberg zwischen dem Plettenberg und dem Ortenberg am Fuß der südwestlichen Alb, gegründetes Dominikanerkloster fand 1258 eine neue Heimat zu Dffenhausen am Lauterursprung unter dem Sternberg auf der mittleren Alb, westlich von Gomadingen. Berg oder Marienberg auf einem rechts über dem Laucherttal aufsteigenden Felsen, zwischen Mägerkingen und Gammertingen, wird erstmals 1265 erwähnt, ging aber wieder ein und mußte durch Bischof Eberhard von Konstanz neu errichtet werden; 1292 unterstellte man es der Abtei Zwiefalten. War die Diözese Konstanz überhaupt die klosterreichste in ganz Deutschland, so drängten sich nun vornehmlich in ihrem heute württembergischen Teile die klösterlichen Niederlassungen wie fast nirgends sonst. Im Sprengel von Speyer wurde 1261 ein Kloster Steinhelm an der Murr (zwischen Marbach und Großbottwar) dem Predigerorden unterstellt. Ein weiterer Frauenkonvent war zu Zingen (jetzt Zinger Hof) bei der Burg Liebenstein südlich von Neckarwestheim; gegen Ende des Jahrhunderts vereinigte er sich mit dem um das Jahr 1000 gegründeten Frauenkloster Lauffen am Neckar, das damit zum Predigerorden übertrat. Der Reichtum an Neugründungen zeigt, daß das Bedürfnis, Stätten klösterlichen Lebens für die Frauen zu schaffen, über die Kreise des Adels hinaus auch das Bürgertum und die obere Schicht der bäuerlichen Bevölkerung erfaßt hatte. Aber um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist die eigentliche Höhezeit der Klosterstiftungen vorbei, ja es war schon eine

überfülle vorhanden, so daß manche derselben in den folgenden Jahrhunderten wirtschaftlich notleidend wurden.

Sind die kirchlichen Anlagen auf freiwillige Entschlüsse einzelner zurückzuführen, so wurden dagegen Burgen und Städte von der öffentlichen Gewalt errichtet. Es ist nun merkwürdig, daß diese gegen Ende der Besiedlungszeit neben Burgen und Städten auch ländliche Niederlassungen hervorgerufen hat.

Schon zur Zeit der letzten Salier, vornehmlich aber seitdem das Reich von dem Geschlecht der Staufer beherrscht wurde, stützte sich die Königsgewalt, um von dem Gewicht, das die geistlichen und weltlichen Fürsten neben ihr gewonnen hatten, nicht erdrückt zu werden, vornehmlich auf das mit dem Hausbesitz des jeweiligen Herrschergeschlechts vereinigte Königsgut. Klug und kraftvoll suchten die Staufer dieses nach Möglichkeit zu vergrößern und ihre Einkünfte daraus zu mehren, um aus ihm die Mittel für ihre große Politik zu gewinnen. Zielbewußt gründete Kaiser Friedrich I. Barbarossa Städte, die dem Gewerbe und dem Handel, aber zugleich als Festungen und als Mittelpunkte der Verwaltung dienen sollten. Durch besondere Vorrechte, die man ihnen einräumte, wurden die Landbewohner zum Zuzug in sie angereizt. Vor allem galt für die Einwanderer der Grundsatz: „Stadtluft macht frei“: ein Unfreier, der sich Jahr und Tag in einer der neuerrichteten Städte aufhielt, erwarb die persönliche Freiheit.

Zu diesen Maßnahmen Friedrichs I. ist auch die Ansiedlung Freier Bauern in noch unbesiedelten oder erst schwach bewohnten Gegenden zu rechnen<sup>61)</sup>. Auf dem Boden des heutigen Württemberg stand freilich nur noch Raum in der Keuperlandschaft und im südlichen Oberschwaben zur Verfügung, meist karges, wenig fruchtbares Gelände, das man mit schwerer Mühe roden mußte. Wollte man Siedler in diese Berg- und Waldgegenden anziehen, so mußte man ihnen die gleichen Vorteile und Rechte einräumen wie den Stadtbürgern. Wenn bisherige Hintersassen sich auf königlichem Grund und Boden niederließen, wurden sie nach dem Willen des Herrschers binnen Jahr und Tag frei wie die Städter: sie genossen freien Zug, erhielten ihre Güter eigen und konnten diese ungehindert vererben und verkaufen. Die königlichen Städte wurden zu-

61) Karl Beller, Die freien Bauern in Schwaben: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, LIV. Band, Germanistische Abteilung 1934 S. 178 bis 226. Die freien Bauern des Spätmittelalters im heutigen Württemberg: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 47—67. In diesen Abhandlungen auch die Belege.

nächst auf dem eigentlichen Kronbesitz errichtet, auf diesem auch die freien Bauern angesetzt, beide nicht selten auf solchem Klostergut, wo zwar die Grundherrschaft der geistlichen Anstalt zustand, der König aber erblicher Vogt und damit Inhaber der Staatsgewalt war. Die Gründung von Städten wie die Besiedlung der Berg- und Waldgegenden hing mit der planmäßigen Neuordnung des Reichs- und Hausguts durch Friedrich Barbarossa zusammen, mit der eine ständige Vermehrung des Kronbesitzes von Gütern und Herrschaften Hand in Hand ging. Diesem Neuerwerb von Gütern und Herrschaften folgte jeweils sofort die wohlüberlegte wirtschaftliche Ausnützung. Die Freien, die sich in eine bestimmte Landschaft verzogen hatten, bildeten unter sich eine Genossenschaft, deren Glieder unabhängig von den Landgemeinden waren, falls sie innerhalb der Grenzen von solchen wohnten. Jede Genossenschaft war wie jede Stadt aus der übrigen Landschaft rechtlich ausgesondert und stellte einen eigenen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk dar, der allerdings bei den Freien meistens nicht räumlich geschlossen erscheint. Sie hatte wie jede Stadtgemeinde ihren Herrn, der ihre Verwaltung ordnete: der Stadtregerung entsprach das Freiamt oder die Freie Vogtei. Pflichten und Rechte der Freien Bauern sind vielfach denen der Stadtbürger gleich oder ähnlich. Die Freien unterscheiden sich zwar als ein besonderer Geburtsstand von dem der eigenen Leute; doch schließt dies nicht aus, daß ihre Güter mit Abgaben an den König, teils Natural- teils Geldleistungen, beschwert waren. Jede Genossenschaft nahm selbsttätig an der Rechtspflege teil; mit der Leitung des Gerichts war vom König ein Einheimischer, wie in den Städten auf Vorschlag der Gemeinde, so bei den Freien ein von der Genossenschaft Vorgeschlagener, je für eine bestimmte Zeit beauftragt. Das Niedergericht, das dreimal im Jahre tagte, urteilte über Liegenschaften, Schuld und Erbsachen, auch über die leichteren Straffälle, das Hochgericht über „Dieb und Frevel“, d. h. über die schweren Verbrechen, was an Hals und Hand, an Haut und Haar ging. Bei der bestimmten Dingstätte befand sich gewöhnlich das Gut des Weibels, der die von der Genossenschaft zu entrichtende Vogtsteuer einzuziehen und die gerichtlichen Urteile zu vollstrecken hatte. Die Freien hatten ihre Behausung meist in Weilern und Einzelgehöften. Sie waren durchweg kleine Leute, deren Besitz nicht über den der grundhörigen Bauern hinausragte.

Auf altstaufischem Gebiet wurden sie in die Landschaft nördlich der Stammburg Hohenstaufen und der Reichsstadt Gmünd gerufen, wahrscheinlich zur Zeit, als diese gegründet wurde, um 1160. Sie saßen meist

nördlich der Rems in zahlreichen Orten des Welzheimer Waldes und seiner Ausläufer, im früheren Umkreis des Oberamts Gmünd zu Vorderlital, Tierhaupten, Hertighofen, Durlangen, Mutlangen, Täferrot, Brainkofen, Mulfingen, Göggingen nördlich der Rems, zu Hussenhofen und Mögglingen an diesem Flößchen und zu Oberbettringen südlich desselben, im Oberamt Welzheim zu Groß- und Kleindeinbach, Wustenriet, Pfahlbronn, Höldis, Brend, Enderbach, Adeltetten, Gebemweiler, Grasgehren, Kaisersbach (Kaiserspuch), Wighartisrutin (jetzt Schafhof), Streitmars (jetzt Eibenhof), im Oberamt Gaildorf zu Ruppertshofen, Reichenbach, Steinenbach, Tonolzbad, Hönig, Hinterlital, Holzhausen, Felben (jetzt Bellbach), Hupertshofen, Kemmaten, Waldmannshofen, Ottenried, Mittelbronn, Schlichtbach und Hezenhof. In den Urkunden des 14. Jahrhunderts heißt der Verband dieser Freien „die Weibelhube ob Gemunde“ oder „die Weibelhube die uf dem Walde ob Lorch gelegen ist“, auch „die frien gut die in die Weibelhube gehörtent und die lüt die da heizzent die frien lüte“; diese füllten die Landschaft nicht allein aus, neben und unter ihnen waren zahlreiche grundhörige Bauern. Die Weibelhube selbst befand sich zu Ruppertshofen nördlich von Gmünd. Außer in bisher noch unbefiedeltem Wald- und Berggelände saßen die Freien auch in einigen alten Dörfern wie (Ober-)Bettringen, Mögglingen, Mulfingen, Göggingen; man rief sie eben überall dahin, wo noch ungenügender Boden vorhanden war. Wo neben ihnen auch Unfreie ihre Höfe hatten, wird man annehmen dürfen, daß diese schon vor ihrer Ansetzung in der Landschaft wohnten.

Inmitten der Freien Leute der Weibelhub, auf einem schmalen gegen die Lein abfallenden Grat zwischen den Dörfern Alsdorf und Gschwend hausten in acht beieinander liegenden Weilern und Einzelhöfen, zu Vorder- und Hintersteinenberg, Nartenhayn, jetzt Nardenheim, Deschenhof, Stixenhof, Seelach und Altersberg, die 17 freien Bauern, die in dem Gericht der Siebzehner zusammengefaßt waren; dieses tagte auf dem Gerichtswesen bei Seelach. Sie wurden von den Staufern, den Bögten ihres im Anfang des 12. Jahrhunderts gestifteten Hausklosters Lorch, auf dessen Grund und Boden angesiedelt, wohl gleichzeitig mit den Freien der Weibelhub; der von ihnen eingenommene Raum war offenbar zuvor völlig unbewohnt.

Zahlreiche freie Bauern befanden sich im Umkreis westlich, südlich und östlich von Ellwangen, in Kottspiel, Eggenrot, Wagenhofen, Köhligen, Killigen, Pfahlheim, Kammerstatt, Ramsenstrut, Erpfental, Birkenzell, Stödtlen und anderen Orten, auch sie vermengt mit grundhöriger Be-

völkerung. Die Reichsabtei Ellwangen war unter die Vogtei der Grafen von Sttingen geraten. Schon in seinem ersten Königsjahr 1152 hatte Friedrich I. die Abtei wieder ans Reich gezogen und die Befugnisse der Grafen auf die Leitung der drei Jahrdinge beschränkt. Nun bewog er das Kloster, wohl nicht ohne einigen Zwang, die Waldlandschaft rings um Ellwangen, den Virigundawald (heute Birngrund), seinem Sohne, dem Herzog Friedrich von Schwaben, als Lehen zu geben; für diesen, damals noch ein Kind, verwaltete der Vater das Herzogtum. Nach dem Wortlaut der Urkunde scheinen sofort Rodungen in Aussicht genommen worden zu sein<sup>62</sup>). Bald darauf sind jedenfalls die im Umkreis von Ellwangen wohnhaften Freien angelegt worden.

Nach der römischen Seuche des Jahres 1167, die fast das ganze Ritterheer Kaiser Friedrichs I. weggerafft hat, konnte dieser das Krongut stark vermehren, weil viele Familien infolge des furchtbaren Ereignisses erloschen. Es darf angenommen werden, daß auch in die neugewonnenen Gebiete freie Leute gerufen wurden, wo noch urbar zu machendes Wald- oder Sdland vorhanden war. So finden wir später Freihöfe auf der Schwäbischen Alb zu Laichingen und zu Sondernach bei Mehrstetten, deren Grund und Boden damals ans Reich gekommen zu sein scheint. Der Seuche war auch der einzige Sohn des reich begüterten Grafen Rudolf von Pfullendorf zum Opfer gefallen; der nun erbenlos gewordene Vater trat seinen Besitz dem Kaiser ab. Wir finden zahlreiche Freie in der einst pfullendorfschen Herrschaft nördlich des Bodensees, in manchen Orten an den östlichen Abhängen und Ausläufern des Gehrenbergs, in den heutigen nördlich von Buchhorn (jetzt Friedrichshafen) liegenden Gemeinden Ettenkirch, Oberteuringen und Taldorf, so in Wammeratzswatt, Bibrud, Bigenhofen, Sibratshaus und sonstwo<sup>63</sup>), ferner westlich der Ablach, die sich nördlich von Mengen in die Donau ergießt, zu Böllkofen, zu Eichen, zu Günstkofen, rings um das Dorf Friedberg, den späteren Mittelpunkt eines habsburgischen Amtes, wohin sie ihre Leistungen zu entrichten hatten. Weitere Freie hausten in dem später ebenfalls den Habsburgern gehörigen Amt Sigmaringen westlich davon (im heutigen Baden und Hohenzollern).

62) Wirt. Urk. II S. 156 Nr. 389: eo videlicet conditionis tenore. ut dilectissimus filius noster dux Suevie Fredericus eiusque successores ... in venationibus et extirpationibus ius defensionis obtineant... Si autem ipse dux vel aliquis permissione ipsius eandem silvam extirpationibus vel aliquo modo devastare voluerit etc.

63) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Tettngang, 2. Bearb. S. 368.

Friedrich II., der geniale Enkel Barbarossas, folgte ganz den Bahnen seines Großvaters; er vergrößerte das Krongut beharrlich und suchte dessen Kräfte durch eine wohlüberlegte Verwaltung für seine Politik auszunützen. In bisher unbewohnte oder nur schwach besetzte Landschaften, die freilich immer spärlicher wurden, lud er auch ferner Bauern zu freiem Rechte ein, so in die bald nach der Niederwerfung seines Sohnes Heinrich 1235 erworbene Grafschaft Zeil bei Leutkirch. Diese „Freien Leute der Leutkircher Heide“, genannt nach ihrer Dingstatt, der zwischen den Orten Heggelbach, Haid und Leutkirch liegenden Freizeide, wohnten vielfach in Einzelhöfen innerhalb der räumlich so ausgedehnten Gemeinden Gebrazhosen, Herlazhosen und Wuchzenhosen, auf den Höhen und in den Vertiefungen zu beiden Seiten der Eschach und westlich der Nibel, in einer etwas rauhen Gegend auf mäßig ergiebigem Boden. Neben ihnen gab es später stets auch lehenbare Bauern, die man wohl als Nachfahren der älteren, schon damals eingeseffenen Bevölkerungsschicht ansehen muß. In der 1243 von Kaiser Friedrich II. gefausten Grafschaft Albgau wurden ebenfalls sogleich freie Bauern angesetzt, die im Allgäu als Minderheit zwischen Unfreien wohnten; sie galten als Bürger der an die gleichzeitig erworbene Burg Eglosz angeschlossenen Stadt, die übrigens niemals ummauert wurde, und bildeten mit Eglosz eine Gemeinde, wenn sie auch noch so weit entfernt bis hoch hinauf ins Gebirge ihre Höfe hatten. Sie werden „die Frigen, die zu Eglosz gehören“, auch „die Freien in der Grafschaft Eglosz“ genannt. Später zerfielen sie in drei Teile, die Freien um Eglosz, die noch in der Ebene saßen, und die zwei Steuergemeinden im Alpenland des heute bayerischen Allgäus, den Oberen und den Unteren Sturz. Außer dem jetzt württembergischen Bereich kommen freie Bauern innerhalb des einstigen Herzogtums Schwaben vor im heutigen Bayern am Hesselberg und bei Füssen, ferner im badischen Schwarzwald, im Elsaß und vor allem in den Voralpenlandschaften und in den Alpentälern der heutigen Schweiz; doch wurden freie Leute auch sonst in Deutschland auf dem besonderen Reichsbesitz angesiedelt, wo noch urbar zu machender Boden vorhanden war. Mit dem Ausbruch des erbitterten Streites zwischen Kaiser und Papst, der von 1246 an auch über Schwaben bis zum Uracher Landfrieden von 1254 fürchterlichen Hader brachte, hörte die weitere Stärkung des Reichsguts und damit das Ansiedeln freier Bauern auf. Wahrscheinlich wurde die Ansetzung ihrer Genossenschaften von den großen und kleinen Landesherren nachgeahmt, so im Herzogtum Bayern und in Österreich, wo

ebenfalls unter der übrigen Bevölkerung zerstreut sitzende Freie begegnen, auch wohl in Schwaben selbst.

Auf die äußeren Schicksale und das innere Erleben der Freien Bauern wirkte die Ohnmacht der Reichsregierung und die Abnahme des Reichsguts im späteren Mittelalter sehr störend ein. Die deutschen Wahlkönige waren durch die Verhältnisse gezwungen, den Reichsbesitz ebenso wie die durch König Rudolf von Habsburg eingerichteten Reichslandvogteien selbst, deren Schutz und Leitung die Freien zunächst wie die königlichen Städte unterstanden, zu verleihen und zu verpfänden. Die freien Bauern konnten sich nicht so kräftig wehren, wie dies seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Reichsstädte durch ihre Städtebünde getan haben. Die Zahl der Freien nahm stetig ab. Sie blieben in ihren meist abgelegenen Landschaften mit dem wenig ergiebigen Boden kulturell rückständig und mangelten der Kraft, sich wirtschaftlich oder politisch bedeutsam zu betätigen. So ist die überaus klug erdachte Einrichtung nicht zu vollem Auswirken gelangt, ja bald verkümmert: sie teilte das Schicksal des Deutschen Reiches seit dem Untergang des Staufergeschlechts: ein Zeichen, daß letzten Endes vom Gedeihen des Ganzen, des Staats, d. h. des organisierten Volks, auch Glück und Heil des einzelnen abhängt.

Die Besiedlung des Landes war im allgemeinen mit dem 13. Jahrhundert abgeschlossen. Aber auch im Spätmittelalter, ja noch in der Neuzeit schoben sich zwischen die bestehenden Siedelorte manche neue ein, in den Ebenengegenden da und dort ein Einzelhof, in der Keuperberglandschaft, im Schwarzwald und im südlichen Oberschwaben außer manchen Gehöften auch Weilersiedlungen. Viele der bis zum 13. Jahrhundert angelegten Wohnorte sind später, zumal im Spätmittelalter, wieder abgegangen, nicht wenige auch schon vorher<sup>64)</sup>; man nennt sie heute *Wüstungen*, wobei aber der Name oft, ja gewöhnlich nur für die Gebäulichkeiten gilt, während die Ackerfelder von einer andern Ortschaft aus weiter betrieben werden konnten. Wenn in frühen Urkunden eine Siedlung irgendeinmal erwähnt wird, dann aber nie wieder, so darf man von ihr vermuten, daß sie nicht lange bestanden hat, z. B. das

64) V. Pregelzer: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1880 Suppl. S. 91 ff. Robert Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg S. 120, 121. Dietrich Weber, Die Wüstungen in Württemberg. Ein Beitrag zur historischen Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie in Württemberg (Stuttgarter geographische Studien Heft 4/5), 1927. M. Walter, Die abgegangenen Siedelungen [Badens], Karlsruhe 1927.

815 erwähnte Wargesavvua bei Möckmühl, wo sich eine Flur Wageren findet, oder die in derselben Gegend 846 genannte villula Uuillihereshus<sup>65)</sup>. Die Namen der einstigen Wohnorte sind vielfach noch später in Flurbenennungen erhalten, so auch manche mit der Endung -ingen, die meist auf früh angelegte, aber auch früh eingegangene Dörfer deuten. Das 797 begegnende Dorf Odoldinga im Brettachtal, dessen Name noch in der Flur Wettlingen bei Brettach erhalten ist, kommt 976 als Udilingon, um 1100 als Uothelingen urkundlich vor, um dann zu verschwinden<sup>66)</sup>. Im allgemeinen gilt, daß, je älter eine Ortschaft ist, um so seltener die Verödung eintritt; während sie bei den jüngeren Wohnorten viel häufiger vorkommt: bei den frühen Siedlungen konnte man die beste Lage, den ertragreichsten Boden wählen, die dann für die späteren bereits vergeben waren.

Die Gründe für das Verlassen eines Wohnorts sind sehr mannigfaltig. Immer wieder verheerten feindliche Einfälle, Kriege und Fehden die Landschaft; manche Dörfer oder Weiler mögen ihnen zum Opfer gefallen sein, wenn uns davon auch nur selten etwas berichtet wird: so bei den Ungarneinfällen und den Streitigkeiten zwischen der königlichen und der herzoglichen Gewalt im 10. Jahrhundert, den inneren Kriegen während der Jahre 1077—1098 und dann wieder von 1126—1137, der Fehde zwischen Herzog Friedrich von Schwaben und Welf VII. 1164—1165, der Zwietracht zwischen Kaiser Friedrich II. und seinem Sohne Heinrich 1235, den Kämpfen zwischen den Staufern und den Anhängern des Papstes 1246—1254, denen nach der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg, welche die Wiedererlangung des entfremdeten Reichsguts bezweckten, dem Hader zwischen König Rudolf und dem Grafen Eberhard dem Erlauchten von Württemberg. Manche Ortschaften wurden wohl durch Naturgewalten, besonders Feuersbrünste, zerstört und dann öde. Eine Hauptursache des Eingehens aber war, daß viele Siedlungen auf ungünstigem Boden gegründet wurden und wegen Wassermangels oder Überschwemmungsgefahr oder allzu geringer Ergiebigkeit des Ackerlands verlegt oder aufgegeben werden mußten. Viktor Ernst sagt<sup>67)</sup>: „Nach Dutzenden, ja nach Hunderten zählen die Wohnstätten, die allein auf der Alb und in ihren Tälern verschwunden sind.“ Die meisten mögen Kleinsiedlungen gewesen sein.

65) Wirt. Urk. I S. 408 Nachtrag B S. 132 Nr. 113.

66) Codex Lauresh. bei Bossert S. 202 Nr. 438, Wirt. Urk. I S. 221 Nr. 190, S. 394 Comburger Schenkungsbuch Nr. 5, IV S. 341 Nachtrag 39 Uodelinen in einem Comburger Heberegister des 12. Jahrhunderts.

67) Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb., S. 187.

Wie schon früher ausgeführt, sind alte Dörfer abgegangen, weil ihre hochadelige Grundherrschaft einen neuen Sitz wählte und daran sich ein Dorf angeschlossen, so z. B. Wächlingen am Kocher zugunsten von Ohrnberg, Wülzingen zugunsten von Forchtenberg<sup>68)</sup>. Noch häufiger konnten wir berichten, daß ganze Ortschaften von den Zisterzienser- und anderen Klöstern aufgekauft und zu Wirtschaftshöfen gemacht wurden, wie z. B. die Kirchdörfer Elzingen bei Maulbronn und Geisnang auf dem Boden des heutigen Ludwigsburg<sup>69)</sup>; manche Stätten sind dadurch später ganz wüste geworden.

Viele kleinere Siedlungen, Weiler und Einzelhöfe, gingen wieder ein, weil die Bewohner, etwa nach Feuersbrünsten oder sonstiger Zerstörung, es vorzogen, des größeren Schutzes oder des geselligeren Lebens halber, in den Mittelpunkt der Gemeinde, das Hauptdorf, zu ziehen. Ihre Markungen werden dann mit der Dorfmark vereinigt; doch kommt es auch vor, daß sie gesondert bestehen bleiben, wenn auch die uns bekannten Beispiele erst dem späten Mittelalter entstammen. Die Markung des 1037 genannten, später verlassenen Hohenstegen grenzte an die von Westernach (unterhalb Waldenburg); das bei Nilsfeld abgegangene, 1102 urkundlich erwähnte Jendan bestand noch im Gendacher Zehnten fort. Sondermarken haben sich erhalten u. a. von Raffoldshausen in der Gemeinde Billingsbach, rechts des mittleren Jagsttals, von Radolzhausen, Redertsfelden und Dunkenrod in der Gemeinde Adolzhausen; von diesen Weilern, die 1560 als wüst bezeichnet werden, hatte Dunkenrod 11, Radolzhausen 5 und Redertsfelden 4 Hufen<sup>70)</sup>.

Viele Dörfer sind durch die Gründung von Städten verschwunden: diese, soweit sie den Namen der alten Dörfer tragen, wurden an einem andern, für die Anlage, zumal für die Befestigung günstigeren Platz aufgebaut, und das Dorf entweder sofort oder in einiger Zeit aufgegeben, Giengen an der Brenz, Göppingen, Balingen, Nagold u. a. Dies wird bei der Städtegründung im einzelnen gezeigt werden. Die unter der Burg Herrenberg am nordwestlichen Rande des Schönbuchs angelegte Stadt zog die Markungen der Dörfer Mülhausen und Reistingen an sich, während diese alten Siedlungen eingingen. Ganz gewöhnlich war, daß, wenn eine Stadt neu begründet wurde, die in der Nähe der gewählten Stätte liegenden Kleinsiedlungen verschwanden, so z. B. nach

68) Siehe S. 216.

69) Siehe S. 216.

70) Moriz Schütz: Zeitschrift des Historischen Vereins für das württembergische Franken II, 1850, S. 40 ff.

der Errichtung der Stadt Stuttgart die Weiler Tunzhofen und Immenhofen<sup>71)</sup>. Doch kann je nach der Lage einer Stadt auch die gerade entgegengesetzte Entwicklung eintreten: das Aufblühen von Eßlingen hat in den „Eßlinger Bergen“, einem südlichen Vorgelände des Schurwalds, eine Anzahl von Weilern hervorgerufen; schon im 13. Jahrhundert bestanden Krummenacker (1229 Crumbenacher), Serach (1257), Sulzgries (1275), Rüdern (1279 Ruderen), Wislingshausen (1280 Wolvelinshusen), Lieberßbronn (1284 Luibersbrunne, Luperhtesbrunnen).

71) Tunzhofen am Ende der mittleren und am Anfang der unteren Anlagen, Immenhofen vor dem Hauptstättler Tor: Helmut Dölker, Die Flurnamen der Stadt Stuttgart in ihrer sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung (Tübinger germanistische Arbeiten Bd. XVI), 1933, S. 263, 356.